

## **Iteration und Wissenswandel**

Jahrestagung des Sonderforschungsbereichs 980

„Episteme in Bewegung. Wissenstransfer von der Alten Welt bis in die Frühe Neuzeit“

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

3.-4. Juli 2014

Der SFB 980 „Episteme in Bewegung“ macht es sich zur Aufgabe, Prozesse des Wissenswandels in europäischen und nicht-europäischen Kulturen vor der Moderne zu untersuchen. Dieses Phänomen verdient deswegen besondere Aufmerksamkeit, weil das Wissen dieser Kulturen oftmals sowohl in Selbst- als auch in Fremdbeschreibungen als besonders stabil charakterisiert wurde und wird. Wissenswandel, so die Ausgangsthese, findet in diesen Kulturen beständig statt, aber oft so langfristig, so subkutan und als Ausdifferenzierung des Vorhandenen ebenso wie als stillschweigende Integration von Neuem, dass er sich nicht mit dem Instrumentarium einer traditionellen Wissensgeschichte unter Konzepten wie Fortschritt, Entwicklung, Bruch oder Revolution beschreiben lässt.

Für die zentrale wissenshistorische und -theoretische Frage nach der Rolle von Institutionen in langfristigen epistemischen Wandelprozessen wird der Begriff der „Iteration“ als der Verbindung von Wiederholung und Veränderung in den Mittelpunkt der Jahrestagung 2014 gestellt. Institutionen können dabei im weitesten Sinne als soziale Arrangements verstanden werden, die nach außen und innen Stabilität zur Geltung bringen und zugleich ihre handlungssteuernden Grundlagen symbolisch zum Ausdruck bringen (vgl. Blume, *Institutionalität und Repräsentation*, 2002) Institutionen wären also weder auf eine juristische Grundlegung zu reduzieren noch soll ausgeschlossen werden, dass bspw. Materialität unter bestimmten Umständen selbst institutionellen Charakter annehmen kann.

Von Bedeutung ist dabei die Frage nach den Machtverhältnissen, die eine epistemische Konfiguration jeweils prägen, denn die Durchsetzung von Interessenlagen spielt eine wesentliche Rolle in der Begründung und Erhaltung von Institutionen und Wissensstrukturen und bestimmt die Interaktionen von Akteuren innerhalb institutioneller Handlungsräume. Darüber hinaus ist auch die Materialität der Institutionen zu berücksichtigen. Letztere betrifft sowohl die Orte des Wissens (z.B. die geographische Lage einer Schule oder die Architektur eines Tempels) als auch verschiedenste Medien der Speicherung und Übertragung von Kenntnissen (z.B. Buch, Zeichnung, mündlicher Unterricht).

Durch den Themenschwerpunkt „Iteration“ soll der Blick auf jene Prozesse des Wissenswandels gelenkt werden, die auf institutionellen Stabilisierungsverfahren beruhen und dabei zugleich auf die wissenstragenden Institutionen zurückwirken und sie verändern. Iterationen (etwa Rituale, anerkannter Habitus, etablierte Denkstile, festgelegte Vermittlungsformen, Festlegung und

Tradierung von Curricula und Kanones, Kommentare und kontinuierliche Bezugnahme auf charismatische Institutionengründer) stellen einerseits die generierende Praxis jeglicher Institution dar, durch die sie allererst Stabilität erlangt. Andererseits bestimmen Institutionen die legitimen Formen der Iteration und generieren dadurch Praktiken, die nicht bloß als wissensstabilisierende und –konsolidierende Faktoren zu verstehen sind, sondern die vielmehr als Motor transformativer Prozesse untersucht werden sollen. Schließlich werden epistemische Institutionen (etwa Schulen, Universitäten, Akademien, Bibliotheken, Künstlerwerkstätten, Gelehrtenzirkel, kirchliche Institutionen, Archive etc.) durch ihren Bezug auf etablierte Wissensstrukturen und -traditionen gestiftet und gerechtfertigt.

Die drei konzeptuellen Pole, die das Spannungsfeld des epistemischen Wandels ausmachen und in der Tagung reflektiert werden sollen, sind also institutionelle Verortung, Wissenstradierung und auf Dauer gestellte Praktiken. Als Medien epistemischer Tradierung können *mündlich* überlieferte und mnemonisch *internalisierte* ebenso wie *externalisierte* Formen der Fixierung (etwa Buch, Zeichen, Zeichnung, Handschrift, Papyrus) gelten. Das wissenstragende Medium wird hier als zugleich stabilisierender und transformierender Faktor in Betracht gezogen, wobei in schriftlichen Überlieferungskontexten stets auch die Rolle von Gattungen mitzubedenken ist. Dies kann z.B. am Beispiel der kontinuierlichen und transformativen Produktion von Musterbüchern in Künstlerwerkstätten belegt werden. Des Weiteren soll das Verhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit mit besonderer Aufmerksamkeit erforscht werden.

Die Frage nach der Interdependenz von Iterationen, Institutionen und Episteme verspricht innovative Perspektiven für das Verständnis des Transfers von Wissen. Der Zusammenhang von Institutionen und ‚Episteme in Bewegung‘ anhand des Konzepts der Iteration soll durch Fallstudien aus verschiedenen Disziplinen beleuchtet werden. Folgende Themenkomplexe werden im Fokus der Jahrestagung stehen:

**1. Autorität und Kanon:** Viele Institutionen des Wissens beziehen ihre Legitimation aus der Bezugnahme auf eine autoritative Stifterfigur. Der Kanon hingegen, verstanden als institutionelles Produkt, schreibt ein Quellen-Korpus oder das Werk eines Autors als nicht-hintergehbare Basis legitimen Wissens und daher auch der Ausbildung und des Denkens fest. Jedoch generiert die kontinuierliche Bezugnahme auf eine Quelle auch Prozesse des Transfers, wie am Beispiel der mittelalterlichen Kommentarpraxis nachgewiesen werden kann. In der Erschließung von Kanones spielte historisch die Übersetzung immer eine wesentliche Rolle. Fragen von Autorität und Kanon sollen im Hinblick auf die Spannung zwischen intendierter Stabilität und Diskontinuität untersucht werden.

**2. Lehrer-Schüler-Beziehungen** implizieren oft *vorgelebte* Formen von Übungswissen, die sowohl körperliche als auch geistige *exercitia* vorsehen konnten. Zugleich unterfüttert das

Curriculum als apersonale Vermittlungsstruktur Lehrer-Schüler Beziehungen: Die Festlegung der Rahmen von Wissenstradierung in institutionalisierten Zusammenhängen hat gleichzeitig eine systematisch-organisatorische sowie eine präskriptive Funktion. Durch sie wird der *Denkstil* einer Gruppierung gestaltet, übertragen und gesichert. Die Institutionalisierung und Kanonisierung der Vermittlungsformen von Wissen, im Unterricht sowie in religiöser Initiation wird häufig durch Rituale und sogar die Zuschreibung eines sakralen Charakters legitimiert.

**3. Legitimation und Unterminierung:** Institutionen sind insofern prekär, als sie stets auf die Anerkennung ihres Status angewiesen sind. Probleme von Begründung, Anerkennung und Geltung werden durch iterative Praktiken abzusichern versucht. Institutionen haben zudem ein besonderes Verhältnis zur Macht: Sie beherrschen und regulieren Prozesse der Wissensgenerierung und -tradierung nach innen, unterliegen aber zugleich in ihrem Außen der Akzeptanz in Gefügen gesellschaftlicher Machtordnungen. Zu fragen ist, wie diese beiden Aspekte zusammenhängen, d.h. wie sich z.B. äußerer Legitimationsdruck nach innen übersetzt. Zugleich stellt sich die Frage, wie Institutionen mit Unterminierung, Abspaltung, Gegengründungen umgehen, wie also etwa die Gründung von Akademien Transferprozesse in den Universitäten anstößt, etc. Wie tragen hier Kompetenzansprüche – und die Weise, in der Kompetenz gelehrt, vermittelt und ausgeübt wird – zur Stabilisierung bzw. im Fall konkurrierender Kompetenzansprüche zur Destabilisierung von Wissenstraditionen bei? Und wie verhält es sich schließlich mit inneren Spannungen in Institutionen? So steht etwa das in Rechtsschulen immer wieder reproduzierte normative Wissen, so scheint es, nicht selten im Widerspruch zur Rechtspraxis. Wie gehen Institutionen damit um bzw. welche Mechanismen entwickeln sie zur Harmonisierung von theoretischem Traditionswissen und dessen praktischer Umsetzung?

Planungskomitee:

Eva Cancik-Kirschbaum, Benjamin Jokisch, Thordis Laackman, Pietro Daniel Omodeo, Claudia Reufer, Anita Traninger, Philip van der Eijk